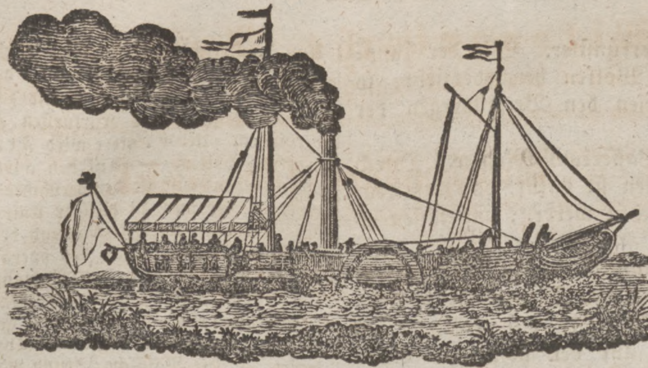
№ 139.

Donnerstag, am 19. Novbr. 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Gedichte von Robert Burns.

Verdeutscht von W. Cornelius.

8.

Lied.

Komm, lehne Dich an meine Brust
Zum Schwur: wir scheiden nimmer!
Für Staub acht' ich der Welt Verlust,
Meid' ihren Glanz für immer:
Und ach! gestehst Du Liebchen ein,
Du fühlest gleich Entzücken,
Dann ist mein Lebenszweck allein:
Dich lieben, Dich beglücken.

Ich halt' im Arm, durch Deinen Reiz,
Die Schätze aller Sonnen;
O Gott! nach mehr ich nimmer geiz',
Da ich dies Glück gewonnen.
Bei Deinen Augen, schön azur,
O Mädchen! Dein für immer!
Ein Kuß besiegte meinen Schwur,
Bei Gott! ich brech' ihn nimmer!

Moderne Wasserkünste.

Die älteste Wasserkunst, das Pumpen, ist so zur Alltäglichkeit hinabgesunken, daß man sich dieser Kunst bald schämen wird, zumal wenn man sie nur mit einem Pumpernickel ausüben kann.

Pumpernickel schlage ich als neuen Kunstausdruck für Wucherer vor; denn daß diese Pumper Nickel sind, wird Niemand in Abrede stellen.

Dagegen ist die Poesie jetzt zu einer Wasserkunst geworden, wobei nur zu verwundern, daß so viel Wasser auch unsere Poeten in ihre Verse bringen, dieselben doch nicht fließend sind.

Die Malerei ist auch zur Wasserkunst geworden; nicht nur durch ihre schreienden Wasserfarben, sondern weil viele Maler nur Mahler sind, die sich mit dem Pinsel ihr Mehl zum täglichen Brote mahlen müssen.

Die Schauspieler müssen jetzt Wasserkünstler werden; um die schlechten überrheinischen Machwerke über dem Wasser zu halten.

Moses war der größte Wasserkünstler; er trieb mit seinem Zepter das Wasser aus dem rothen Meere, daß die Juden trocken hinüber gehen konnten. Ein edler Herrscher trocknete jüngst mit dem Zepter das rothe Meer der Blutsthränen unglücklicher Verirrter, die lang im Trocknen saßen und nun wieder in dem Meere der Zeit ihre Kräfte versuchen können.

Vincenz Prießnitz ist ein großer Wasserkünstler. Durch ihn wird die gepriesene Kunst aller Charlatans zu Wasser.

Manche Weinhändler haben es ihm abgesehen. Sie halten die Gluth und Kraft der Weine für hitzige Fieber, die sie durch Wasser heilen.

Die Pietisten sind Wasserkünstler. Den leeren Dunst ihrer Glaubensverirrung wissen sie zu dem Thränenwasser frömmelnder Heuchelei zu verdichten.

Schreihelden sind Wasserkünstler. Wie der Kanonendonner das Wasser der Wolken herniederzieht, so wissen sie durch ihr Schreien den Beifallsregen der Gallerie herabzubeschwören.

Viele Hutmacher sind Wasserkunst-Meister. Durch ihre wasserdichten Hüte sorgen sie dafür, daß den Leuten tüchtig die Köpfe gewaschen werden, und lassen es sich noch theuer bezahlen.

Eine Wasserkunst wünschte ich zu erfinden: in Kieselsteine das reine Wasser der Diamanten bringen zu können. Dann wollte ich über keinen Stein des Anstoßes und Aergernisses auf der holprigen Bahn meines Lebens mehr klagen! In meinen Experimenten ginge ich dann weiter und suchte alle Kiesel-Herzen zu Diamanten-Herzen umzuwandeln. Sie umschlössen dann mit harter Festigkeit das reine Wasser edler Gefühle.

J. Lasker.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 14. November 1840.

Bei dem Ritterschaftsfeste während der Huldigungszeit wurden bekanntlich von der haute volée der hiesigen Gesellschaft lebende Bilder dargestellt. Dazu war Fräul. v. Faßmann eingeladen, eine Arie von Gluck, und Fräul. Löwe, eine italienische Arie zu singen. Auf den gedruckten Programmen waren nun zwar die Darsteller der Bilder, aber nicht die beiden Sängerinnen, Repräsentantinnen des heiligen Kunstadels, namentlich angegeben. Als Letztere dies erfuhren, ließen sie absagen. Um sich aus der Verlegenheit zu helfen, wurden darauf den Sängerinnen ein Paar Programme überbracht, worauf ihre Namen standen; sie ließen sich bewegen, zu singen, ohne zu ahnen, daß nur auf den Exemplaren, die sie in Händen hatten, ihre Namen zu lesen waren. Als Fräul. Löwe ein kostbares Armband von dem Fest-Comité erhielt, schickte sie es mit dem Bescheide zurück: Sie habe sich durch die Einladung geehrt gefühlt, sehe daher nicht ein, warum man sie, als eine Eingeladene, noch belohnen wolle! — In dieser Antwort liegt angeborener Adel — der Gesinnung. — Ein Unglücksfall, der einem Houwald-Müllner einen Trauerspielstoff abgäbe, hat sich jüngst hier ereignet. Ein 18jähriger Handwerksbursche begiebt sich in verzweifelter Stimmung auf den Boden seines elterlichen Hauses, um seinem Leben durch einen Schuß ein Ende zu machen. Sein älterer Bruder, der das Vorhaben ahnt, folgt ihm und wendet alle Ueberredungskünste an, um ihn davon abzuhalten. Doch der Verzweifelte setzt sich ein geladenes Pistol auf die Brust; da stürzt der Bruder hinzu und will ihm dasselbe entreißen. Während Beide deßhalb mit einander ringen, geht das Gewehr los, die Kugel fährt dem ältern Bruder in den Unterleib und macht wenige Stunden darauf seinem Leben ein Ende. — Liepmann hat nun nächst dem Bildnisse Rembrandts einen zweiten Oelbilddruck geliefert: das Portrait des Franz Mieris, weit feiner gemalt als das erstere. In einigen Wochen wird Liepmanns Druckmaschine beendet sein, und dann in Gegenwart von Zuschauern gearbeitet werden. — Nichtswürdige Hände hatten die Absicht, den Anbau im Opernhause, in welchem die Ausstellung der Gewerke ist, in Brand zu stecken. Der Frevel ist jedoch noch glücklich bei Zeiten entdeckt worden. — Neulich fragte der König den greisen Feldmarschall von Ziethen, wie er sich befinde? Kaum erträglich — war die Antwort — das Alter drückt, mein Nacken wird immer krummer. — Nur Muth gefaßt, — versetzte der geistvolle König — Ihres berühmten Vetters Säbel im siebenjährigen Kriege war auch krumm, und doch ging es ihm immer gut bei den Feinden. — Am 1. December wird der Verein für Brandenburgische Geschichte die zweite Säcularfeier der Thronbesteigung des großen Kurfürsten begehen und damit zugleich die Erinnerung an die Thronbesteigung des Kurfürsten Friedrich I., vor 400 Jahren, verbinden. Ueber letztere wird Friedrich von Raumer einen Vortrag halten. — Auf den chirurgisch klinischen Lehrstuhl des verstorbenen Rust ist der berühmte Augenarzt Jüngken berufen worden, der nun an hiesiger Universität den medicinischen Theil der Chirurgie vertritt, während der kühne Operateur Dieffenbach der Repräsentant des operativen oder akiurgischen Theils ist. — Die Kaiserin von Rußland hat aus dem Vermächtnisse ihres hochseligen Vaters der Stadt Berlin 40,000 Thaler zur Errichtung einer Arbeitsanstalt geschenkt, und der kürzlich verstorbene Dr. Becker 80,000 Thaler für wohlthätige Institute legirt. — Die Vossische Zeitung wird mit dem neuen Jahre größer und breiter werden. Wenn doch die Redaktoren die Marter der Leser sähen, wenn sie die kolossale Spener'sche in Händen haben. Die Augsburger und Leipziger Zeitung haben die bequemsten Formate. Warum machen andere, um bei den Inseraten durch Mehrtheilung der Spalten größern Gewinn zu haben, es ihren Lesern so sauer? — Der frühere Redakteur des Athenäums aus Nürnberg, Dr. Rindel, gibt mit dem neuen Jahre eine „Berliner Wochenschrift" heraus. — Ein Herr Holzbecher gibt hier dramatische Vorlesungen. Am Königsstädter Theater gastirt Wild, und noch immer ist seine Stimme kräftig, sein Ton hinreißend schön, und seine Schule läßt nichts zu wünschen übrig. Bei derselben Bühne sind Herr und Madame Orlowski, vom Theater zu Danzig, engagirt. Ersterer hat als Hinko und Flottwell durch sein schmelzendes Organ und jugendliches Feuer angesprochen, wenn auch seine Haltung und Bewegung noch aller Rundung entbehren. Letztere ließ als Christiane ein schönes, aber eintöniges Organ hören, und ihr fortwährendes Weinen macht das Publikum über ihr Engagement klagen. — Am 25. October fiel ein Eisenbahnarbeiter von einem Sandwagen, der von einer Lokomotive gezogen wurde, in die Mitte des Schienengeleises. Vier Wagen überfuhren ihn, ohne ihn zu beschädigen, aber der Aschenkasten unter der Lokomotive ergriff ihn, schob ihn eine Strecke weit mit sich fort, und verletzte ihn lebensgefährlich. — In einer gelehrten Gesellschaft behauptete Professor L*, das Wort „jedenfalls" sei in keinem vor dem Jahre 1799 gedruckten Buche zu finden; er wolle für jedes Mal, daß man es ihm zeige, eine Flasche Champagner geben. Am nächsten Versammlungstage legt ein Mitglied der Gesellschaft einen Band von „Jöcher's Gelehrten-Lexikon" vor, worin es heißt: „Carl Gelersander, Professor. Das Geburtsjahr dieses bekannten Gelehrten ist nicht genau angegeben, doch ist er jedenfalls vor dem Jahre 1745 geboren." Der Professor stutzt; die erste Flasche ist verloren. Man liest weiter: „Sein Wissen war so universell, daß man nicht mit Bestimmtheit zu sagen vermag, welcher Wissenschaft er sich besonders zuwendete; jedenfalls aber war er Doktor von drei Fakultäten gewesen." Neues steigendes Erstaunen! Man liest weiter, und in dem Artikel kömmt das Wort noch sieben Mal vor. Da entdeckt man die Mystifikation. Der Erfinder des Scherzes hatte ein einzelnes Blatt drucken und in das Lexikon einfügen lassen. — Als die Deputirten von Rathenau bei ihrer Heimreise in Potsdam anlangten, besahen sie Sanssouci. Dort begegnete ihnen der König, redete sie an und fragte, wer sie seien und was sie begehrten? Als er ihren Wunsch vernahm, versetzte er: Schön, meine Herren, nehmen Sie Alles recht genau in Augenschein, ich werde Befehl geben, daß man Sie herumführe. Mit diesen Worten entfernte sich der König, kehrte aber nochmals um und sagte: „Gehen Sie nachher nicht gleich fort, und essen Sie heute Mittag eine Suppe bei mir." Die Deputirten, durch diese Einladung überrascht, entschuldigten sich, daß sie in Reisekleidern seien und darum unmöglich . . . . „Thut nichts," fiel Se. Majestät ihnen in die Rede, „geniren Sie sich gar nicht, wir sind ganz unter uns."

Reise um die Welt.

*** In England hat man amtlich nachgewiesen, daß die häufigen Fälle, daß Frauenzimmer dort an der Schwindsucht sterben, und zwar durchschnittlich jährlich 31,090, ihren Grund in dem Stubenleben und vorzüglich im Tragen der engen Schnürleiber haben. Eltern und Erzieher werden hierauf aufmerksam gemacht, und ganz richtig ist die Bemerkung, daß junge Mädchen künstliche Corsets und Bandagen eben so wenig nöthig haben, wie Knaben.

*** Vor Kurzem ist unter dem Titel: „Ein neues Reich, von Dr. Launoy" in Paris eine Brochüre erschienen, die wohl so ziemlich das verrückteste unter den verrückten Erzeugnissen ist. Der Verfasser schlägt vor, auf Subscription ein neues Reich zu gründen. Er sagt zwar nicht: wo, dies ist sein Geheimniß bis zur Abfahrt, aber da er es weiß, so ist es genug. Dazu wendet er sich an die Israeliten, und verspricht, dem Reiche den Namen Israelie zu geben. Er eröffnet dazu ein Anlehen von unbestimmter Größe; sobald es die Summe von 20 Millionen Franken erreicht hat, läßt er die erste Expedition, die aus 10 Kriegsschiffen besteht, abgehen; wer daran Theil nehmen will, muß wenigstens 2000 Fr. unterschrieben haben, oder 8 Jahre zur See und zu Land dienen. Die Constitution des Reiches ist monarchisch, und er behält sich, wie es scheint, die Krone vor, und umgibt sich mit einem Adel und was sonst zu einer Monarchie gehört, auf die einfachste Art. Wer die größte Summe zu dem Anlehen unterschreibt, wird zum Prinzen ernannt, und so herab Grafen und Barone nach ihrem Verdienst, d. h. nach der Zahl ihrer Actien. Wer eine Fabrik errichtet, wird auch zum Baron ernannt, und der Prospectus enthält eine lange Liste von Fabriken, für deren Errichtung man diese Prämie aussetzt. Jedes Individuum, das an der ersten Expedition Theil nimmt, erhält Personaladel, der Schiffskapitain, welcher sie in das versprochene Land bringt, wird Admiral, die Aerzte, welche mitgehen, werden Dekane der künftigen Fakultäten, die Advokaten werden Präsidenten, Generaladvokaten u. s. w. Christen und andere Religionsverwandte haben volle Toleranz. Das Originelle seines Planes ist, daß sich Jemand durch Actien zum König machen will, und der Gedanke verdient sogar in unserer actienvollen Zeit eine Prämie. Der Verfasser beklagt sehr, daß er genöthigt sei, sich an die Israeliten zu wenden, weil die Franzosen keine Lust und kein Geschick zum Colonisiren haben; doch giebt er ihnen in den Noten zu seinem Pamphlet ein Recept, wie sie Algier organisiren können, denn er hofft, daß Algier eines Tages für Frankreich der Schlüssel von Aegypten (?), Centralasien (?) und Indien (?) werden könne, und er wünscht daher, daß man es besser anfange, als bisher, um sich dort zu erhalten. Sein Recept ist einfach. Um die Araber, sagt er, außer Stand zu setzen, zu schaden, muß man ihnen ihre Waffen und Pferde nehmen, und das Recht, beides zu besitzen, nur den europäischen Kolonisten lassen. Hat der Doktor nie von dem unfehlbaren Recept gehört, Sperlinge zu fangen, indem man ihnen Salz auf den Schwanz streut? Er gibt auch ganz am Ende seines Prospectus ein Mittel an, die orientalische Frage zu entscheiden, und dies besteht darin, die französische, ägyptische und türkische Flotte in Antwerpen zu concentriren, mit ihnen London zu erobern und dort den Frieden zu dictiren.

*** Der Königl. Kammerherr und Ritter des Johanniter-Ordens, Herr von Forcade, der auf eine die allgemeinste Theilnahme erweckende, höchst betrübende Weise am 22. October plötzlich durch das Brechen des Fußbodens im neuen Theatergebäude zu Breslau, mit welchem er 75 Fuß tief hinabstürzte, den Tod fand, war ein lebhafter Beförderer und Freund der Künste und Wissenschaften, ein Mann von gefühlvollem Herzen und ritterlichem Sinne. Als Beweis der im Befreiungskampfe redlich geleisteten Dienste, schmückte ihn auch das nur für jene wichtige Zeit geschaffene, nicht mehr zu erwerbende eiserne Kreuz. Höchst merkwürdig ist der Umstand, daß dem Verunglückten, bald nach seiner Vermählung mit der schönen und jungen Tochter aus einem vornehmen und reichen schlesischen Hause, von einer Wahrsagerin, ganz gegen die Gewohnheit solcher Leute, Besorgnisse in Beziehung auf einen von beiden Seiten zu erleidenden gewaltsamen Tod gemacht wurden. Leider sind diese trüben Andeutungen zur Wahrheit geworden; denn auch die Gemahlin des Verunglückten fand bereits vor vielen Jahren einen bedauernswerthen Tod auf einer Spazierfahrt, durch den Sturz aus dem Wagen. Herr von Forcade war ein Enkel des in der Geschichte des siebenjährigen Krieges oft mit Ruhm genannten und von Friedrich dem Großen sehr ausgezeichneten General-Lieutenants und Ritters des schwarzen Adler-Ordens, Friedrich Wilhelm von Forcade. Sehr bekannt und in vielen Schriften über den großen König erwähnt ist die Erzählung, daß, als der in der Schlacht von Soor (1745) am Fuß schwer verwundete damalige Oberst von Forcade, bei einer im Jahr 1746 auf dem Königl. Schlosse zu Berlin abgehaltenen Cour, sich seiner Wunden wegen an einen Fensterpfeiler lehnte, der unvergeßliche Monarch, sobald er es bemerkte, einen Stuhl ergriff und ihn mit folgenden Worten dem Obersten entgegentrug: „Mein lieber Forcade, einem so braven Manne muß ich selbst einen Stuhl bringen." — Eine zarte Aufmerksamkeit, die den Monarchen nicht minder ehrte, als denjenigen, den er damit zu ehren suchte. Unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß ihm die Tapferkeit und Anhänglichkeit seines Heeres nachmals den siebenfachen Lorbeer verschaffte, der das Haupt dieses Heldenkönigs schmückte.

*** Welcher König hat aus einer Niederlage das Meiste gerettet? — König Wilhelm I. der Niederlande, der die Krone niedergelegt hat, denn sein Privatvermögen wird auf mehr als 168 Millionen Franken geschätzt.

, Ein anglikanischer Geistlicher in Süd-England, dem seine Amtspflichten lästig waren, sah mit Schrecken der Beichtzeit des Osterfestes entgegen. Er verkündigte deßhalb am Palmsonntage, nach der Predigt, von der Kanzel: „Meine Brüder! Ich benachrichtige Euch, daß, um Unordnungen zu vermeiden, ich Montags den Lügnern Beichte hören will, Dienstags den Habsüchtigen, Mittwochs den Verläumdern, Donnerstags den Dieben, Freitags den Liederlichen, Sonnabends den bösen Weibern.“ — Es ist begreiflich, daß Niemand ihm beichten ging, und der Pfarrer hatte gute Tage.

, Der verewigte Kaiser Franz hatte auf seinem Meierhofe zu Bösendorf bei Laxenburg einen Kuhstall errichten lassen, den wohl schwerlich ein Bauer zum Muster genommen haben würde. Der Boden bestand aus Marmorplatten, die Krippen waren in den elegantesten Formen von Eisen, kurz, es war eine Wirthschaft, wie sie zum Vergnügen oder zum Prunke von Jemand angelegt werden mochte, dem die Resultate des Ertrages höchst gleichgiltig sein konnten. Einst nahm der Kaiser den verstorbenen Burgpfarrer Landerer, der als ein etwas sarkastischer Mann bekannt war, mit sich, um ihm Alles zu zeigen. „Nun, Herr Pfarrer,“ sagte der Monarch, „ich weiß wohl, Sie finden an Allem etwas zu tadeln. Sagen Sie mir, gibt es hier denn etwas auszusetzen, fehlt irgend Etwas?“ — „Nichts, gar nichts, Ew. Majestät!“ erwiederte der Pfarrer, — „blos für jede Kuh ein Sopha!“

, Ein Mechaniker zu St. Etienne, Namens Mathieu, hat eine Flinte erfunden, aus welcher sechs Kugeln sogleich nach einander abgefeuert werden können; der Mechanismus wird sehr gelobt und die Versuche mit der Flinte sind befriedigend ausgefallen.

, Bei Brest in Frankreich liegt ein Dorf, das Plougastel heißt und durch seine Erdbeeren berühmt ist. Ganze große Felder sind mit dieser duftenden Ernte bedeckt, und die erzeugte Masse von Erdbeeren ist so ungeheuer groß, daß man davon ganze Bootladungen nach Brest bringt, wo sie zu so spottbilligem Preise verkauft werden, daß selbst der Aermste seinen Hunger damit stillen kann.

, In Paris wurde unlängst durch einen Theater-Zettel angezeigt, daß in dem Schauspiele „le fils de Richelieu“ der Sohn der berühmten Demoiselle Dejazet zum ersten Male auftreten werde. Was würden unsere deutschen Damen hiezu sagen, wenn eine solche Anzeige bei uns statt fände? — Die berühmte Schauspielerin Demoiselle Mars wohnt oft dem Schauspiele mit ihren beiden schönen Töchtern in der Theater-Loge bei. Das heißt doch wohl der Sittlichkeit öffentlich Trotz geboten! — ruft ein Moralist. Es ist jedoch wahrlich moralischer, daß sich eine Verführte ihrer Kinder mütterlich annimmt, als wenn sie sich derselben schämt.

, In Dresden hat eine alte Jungfer ein „sechszigjähriges Wohnungs-Jubiläum“ gefeiert. Andere Mädchen ziehen desto öfter aus, um nicht so lang sitzen zu bleiben.

, Eine christliche Odyssee ist die Legende vom heiligen Brandanus, welche in verschiedenen Sprachen bearbeitet wurde. Der heilige Brandanus, ein frommer Abt, schiffte sich mit seinen Mönchen ein, um das Paradies auf einer seligen Insel im fernen Ozean zu suchen. Unterwegs stießen ihm Abenteuer und Wunder in Menge auf. Böse Geister suchten seine Mönche durch Sinnentrug zu verlocken. Eine Insel, auf der er ausgestiegen war, um die Ostermesse zu halten, fing plötzlich an sich zu bewegen und versank zuletzt, denn es war — ein Wallfisch gewesen. In einer andern Insel fand er das Paradies der Vögel. Einmal, da er auf dem Schiffe Messe las, kamen alle Thiere des durchsichtigen Meeres aus der Tiefe hervor, umringten das Schiff und hörten ihm zu. Ein ander Mal lagerten sich eine ungeheure Schaar Teufel auf dem Meere, um ihm den Weg zum Paradiese zu verlegen, aus Zorn darüber, daß er dem Judas Ischarioth, den er auf einem kahlen Felsen büße sah, eine kurze Linderung der Schmerzen gewährt hatte. Doch alle Hindernisse besiegte der Glaubensmuth des Heiligen, und er langte glücklich im Paradiese an. (Diese interessante Dichtung findet sich in dem Werke: Altfranzösische Sagen, gesammelt von H. A. Keller. 2 Bde. Tübingen, Osiander.)

, In Circassien giebt es außer den Silber-Waffenschmieden und Stellmachern gar keine Handwerker; denn die Frauen fungiren als Schuster, Schneider, Hutmacher, Spinner, Weber und Töpfer. Jede Familie baut ihr Haus selbst, dessen Geräthschaften aus groben Tischen und Stühlen, Matrazen, Kissen und Decken bestehen, welche die Frauen selbst machen, wie auch die Schilfmatten. Kostbare Teppiche liefert die Türkei. Und trotz dem, daß die Frauen hier so thätig und nützlich, wird doch jede Frau hier nur halb so viel werth gehalten, als ein Krieger. Wer ein Weib tödtet, bezahlt nur eine halb so schwere Geldstrafe, als wenn er einen Mann erschlägt.

, **Tres faciunt collegium.** Zu den beiden mitgetheilten neuen Rhein-Liedern fügen wir noch ein drittes von Otto Müller in Darmstadt:

Ja ja, sie sollen ihn haben
Den Rhein, so weit er fließt;
Doch erst, wenn keine deutsche
Kehle mehr durstig ist.

Ja ja, sie sollen ihn haben
Vom Gotthard bis zum Meer;
Doch erst, wenn alle Fässer
Am guten Rheinstrom leer.

Ja ja, sie sollen ihn haben
Den alten deutschen Rhein;
Doch erst, wann wird gesprungen
Der letzte Römer sein.

Ja ja, sie sollen ihn haben
Den alten deutschen Rhein,
Wenn Niemand mehr wird singen:
„Gesegnet sei der Rhein!“

Doch sollen sie ihn nicht haben,
So lang noch Reben blühn;
Und nähmen sie ihn dennoch,
— Sein Wein beschützet ihn.

Doch sollen sie ihn nicht haben,
So lang noch deutsch man spricht;
Und nähmen sie ihn dennoch,
— Den Namen lassen wir nicht!

Vom Gotthard bis zum Meere
Wallt dann die stolze Fluth
Nicht „deutscher Rhein“ mehr heißt sie,
Dann heißt sie: „Deutsches Blut.“

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 139. Am 19. November 1840

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Weibestreue.

Es gibt allzuviel Leute in der Welt, die zwei Herzen in einer Brust haben; man trifft es aber nicht gar oft, daß ihrer Zwei in unterschiedlichen Leibern vollkommen Ein Herz haben, und gleichwohl sollte es unter Mann und Frau, Eltern und Kindern, Geschwistern und Freunden immer so sein. Nicht leicht hat aber eine Frau zu ihrem Manne ein so treues Herz getragen, als im dreißigjährigen Kriege die Frau des Rentmeisters Theun zu Germersheim am Rhein. Als die rohen Spanier, die daselbst mit Sengen und Brennen, Morden und Plündern schrecklich hauseten, das Eigenthum dieser Eheleute ausgeraubt, und den Mann durch Schläge und Eingießen eines schädlichen Tranks so mißhandelt hatten, daß er nicht mehr gehen konnte und fast am Tode war; nahm sein Weib ihn auf den Rücken, band ihn fest und trug ihn zehn Meilen nach Straßburg; und weil ihr da für ihren Mann der Gebrauch der Schweizerbäder gerathen wurde, nahm sie ihn wieder auf und trug ihn an 25 Meilen weiter nach Baden in der Schweiz, wo sie ihn eilf Wochen lang pflegte und wie ein Kind ein fütterte. Und als er sich in etwas erholt hatte, aber noch nicht stehen konnte, band sie sich ihn wieder auf den Rücken und trug ihn mehre Meilen nach Stanz, wo Salbe und Pulver eines Arztes ihm mehr Kräfte geben sollten. Weil's nicht half, ging sie wieder weiter, mit dem Manne auf dem Rücken, über himmelhohe Berge, oft ohne Speise und Trank, also, daß sie einstmals neun Fuß hoch mit ihm in eine Tiefe hinabfiel, woraus ein Hirte sie rettete. Und dann wieder auf mit der theuern Bürde, über die Brücke des Rapperswieler See's nach Constanz, wo vier Wochen lang Kräuterbäder gebraucht wurden. Half immer noch nicht; drum abermals auf und 32 Meilen weiter, mit der kranken Last auf dem Rücken, durch's Schwabenland nach Neuburg an der Donau, um da eine alte Schuld einzufordern beim Herzoge, der aber die Unglücklichen vertröstete, weil er gerade ein Jesuiterkloster bauen müsse, wozu er viel Geld brauche. Traurig nimmt das Weib den Mann wieder auf und geht zurück über Augsburg nach St. Gallen, allwo der quacksalbernde Scharfrichter helfen sollte, aber nicht konnte. Daher wieder weiter, immer mit dem Manne auf dem Rücken, quer durch die Schweiz über hohe Berge, durch Zürich und Schaffhausen, Aarau und Bern, nach Basel, wo nun erst der Mann anfing, ein wenig am Stocke zu gehen. Zuletzt ging's zu Wasser auf dem Rhein bis Amsterdam, wo endlich die rechte Arznei dem Kranken leidliche Genesung verschaffte. Also hatte das treue Weib ihren kranken Mann zu Fuß über Berg und Thal und Strom und See 172, sage hundert und zwei und siebenzig deutsche Meilen, oder 844 Stunden weit auf dem Rücken getragen, und eben so viel tausend Mal dabei die Wahrheit des Spruches bewährt: „Wer ein tugendsam Weib hat, der lebt noch eins so lange; denn er hat eine treue Gehilfin und eine Säule, an der er sich trösten kann."

Der Weisen Sprüche.

Ein König berief die sechs weisesten Männer seines Landes zu sich, und sagte: es sollte ein jeder von ihnen eine Frage stellen, die der andere zu beantworten, welche Antwort selber aber jener durch eine noch weisere Antwort zu übertreffen habe. Wer hierin die Meisterschaft über alle übrigen beweisen würde, der sollte fortan sein Rath bleiben immerdar. — Der Erste fragte hierauf: Was ist schwerer als die Erde? Darauf antwortete der Zweite: Der Menschen Bosheit. Nein, sagte jener, der Zorn Gottes ist schwerer zu ertragen, als der Menschen Bosheit. — Der Zweite fragte dagegen: Was ist das Beste in der Welt? Der Erste antwortete: Ein guter Freund. Nein, sagte jener, ein gutes Gewissen ist noch besser. — Der Dritte fragte darauf den Folgenden: Wer ist der Klügste? Antwort: der viel Bücher gelesen hat. Nein, der nur zwei Bücher recht studirt hat, die Bibel und das Buch der Natur. — Der Vierte: Wer ist der Reichste? Antwort: derjenige, welcher am meisten Geld hat. Nein, der sich mit dem Wenigen genügen läßt. — Der Fünfte: Welches ist die größte Ehre in der Welt? Antwort: ein tapferer Soldat und ein gelehrter Mann zu sein. Nein, die Demuth und die Friedfertigkeit. — Der Sechste: Welche Kunst ist die größte? Antwort: die Welt regieren. Nein, sich selbst regieren. — Da lobte der König sie alle wegen ihrer weisen Antworten, dem Sechsten aber gab er den Vorzug; denn, sagte er, daß sich selbst regieren die schwerste Kunst sei, das erfahre er täglich an sich, und also habe jener nicht nur eine Wahrheit gesagt, sondern zugleich auch eine königliche Wahrheit.

Glücksfahrt.

Ich hört' oft genug, das Glück sei auf Reisen!
Da ist's ja nicht klug, sich der Ruh' zu befleißen.

So macht' ich mich auf im rüstigen Lauf,
Um draußen auf Wegen dem Glück zu begegnen.

Da sah ich auf Gängen viel Volkes sich drängen,
Viel Lärm und viel Plunder — das Glück war nicht drunter!

Und wollt' ich Wen fragen: „Wo kann ich's erjagen?" —
Merkt Keiner auf mich, sucht's Jeder für sich.

Ich kam zu 'ner Brücke: „Verweilt hier das Glücke?" —
„„Es ist hier vor Jahren vorüber gefahren!""

Zu 'nem Stadtthor ich trat: „Ist's Glück in der Stadt?" —
„„Wir passen hier eben, ihm Einlaß zu geben.""

Da paßt' ich auch lange, doch kam es da nicht,
Bis daß ich zum Gange mich wieder gericht't.

Und als ich auswandern zu einem Thor that,
Zog ein in die Stadt das Glück just zum andern.

Willst länger mit Schnaufen dem Narren nicht nachlaufen!
Wer weiß, wenn du's hast, ob's werth ist der Last!

Da hab' ich ein Eckchen im Wald mir erschaut,
Und mir auf dem Fleckchen ein Häuslein erbaut.

Ich hab' es erbaut mit eigener Haut,
Mit eigener Hand, ohn' Glückes Beistand.

Hier Glück! ist mein Haus, mein Bett und mein Schrein.
Willst kommen, kehr ein! Willst nicht, so bleib aus!

Anzeigen aus Zeitungen.

Kinderschlafröcke von 7 bis 12 Jahren zu haben.

Gymnastische Künstler-Frau.

Das Ansprechen und Betteln ist bei 10 Thlr. Strafe verboten.

Vollständiges Waarenlager von Handschuhen für Damen ohne und mit Fingern.

Militair- und Civil-Badestelle.

Anekdoten.

*** Jean Paul, einst durch eine kleine Stadt fahrend, wurde von dem Unteroffizier der Wache folgendermaßen examinirt: „Ihren Namen, mein Herr?" — „Ich heiße Richter." — „Ihr Stand?" — „Autor." „Was heißt das?" fragte der Unteroffizier. „Nun das heißt: ich mache Bücher." „Ja so" — lächelte der Fragende — „bei uns nennt man solchen Mann Buchbinder."

*** Ein Wiener Bedienter wurde von seinem Herrn oft gemißhandelt, so daß er ihm den Dienst kündigte. Später that es dem Herrn leid; er sagte daher zu dem Diener: Johann, bleib bei mir im Dienst, ich gebe Dir den doppelten Lohn. Der Diener antwortete: früher haben Ihre Gnaden mich für 5 Gulden den Monat schikanirt, wie werden Sie mich erst für 10 Gulden malträtiren.

Aus den Memorabilien von Kuhschnappel.

Ein erfindungsreicher und geldbedürftiger Mann stellte sich neben eine Straßenkette, und bedeckte sie mit seinem Rocke; geheimnißvoll wies er sie einem vorübergehenden Bauern und bot dieselbe zugleich zum Kauf an, unter der Bedingung, daß der Käufer die Stellung des Verkäufers einnehme, und einige Zeit nach dessen Entfernung noch darin verharre. Die Sache wurde abgemacht, und der unbefugte Kettenhändler entfernte sich mit dem bedungenen Kaufgelde; als der Bauer nach einiger Zeit dasselbe thun wollte, konnte er es nur mit Zurücklassung seiner neuen Erwerbung, denn die Kette war mittelst eines starken Hakens in der Mauer befestigt.

So, oder ähnlich, lautet eine alte Anekdote, und Jeder, der sie liest, belustigt sich an der Schlauheit des Verkäufers und an der Einfalt des Käufers, ohne zu bedenken, daß dergleichen Vorfälle fast täglich, wenn auch in anderer Gestalt, sich ereignen, und die Ausüber es so zu drehen wissen, daß die Gesetze sie bei ihren Unternehmungen noch schützen müssen.

So z. B. verkauft Jemand, wir wollen ihn Herr Schlau nennen, ein ihm zugehöriges Mobiliar oder Immobiliar; das Kaufgeld wird gezahlt, der Kauf-Contrakt ausgefertigt, und, mit oder ohne Absicht, nur von dem Verkäufer, ohne Zuziehung seiner Ehefrau, unterschrieben. Nach einiger Zeit fehlt es Herrn Schlau an Klingendem; er klagt einem Winkel-Consulenten seine Noth. „Verkauf doch dieses oder jenes" räth dieser. „Ist schon geschehen" lautet die Antwort. Der Kauf-Contrakt wird herbeigeholt, mit kritischen Augen untersucht und die Unterschrift der Madame Schlau vermißt. Selbige protestirt gegen die Giltigkeit des abgeschlossenen Verkaufes, und der Käufer wird zur Rückgabe des erkauften Gegenstandes verurtheilt, welcher nun noch ein Mal versilbert wird. Zwar kann der Käufer sich an dem Verkäufer halten, doch dieser besitzt außer seiner Schlauheit nichts, und wo nichts ist, hat selbst der Kaiser sein Recht verloren.

Auf ähnliche Weise verfährt Herr Schlau, wenn er zufällig ein Handwerker ist, mit seinen Kunden. Er schreibt eine Rechnung über gelieferte Arbeit aus; will der Kundmann diese bezahlen, so protestirt Madame Schlau gegen die Richtigkeit derselben, vorgebend, es sei alles viel zu niedrig angesetzt, sie selbst aber sei Besitzerin der Werkstelle.

Ein solches Verfahren kömmt mir doch zu spanisch vor, und ich möchte gern wissen, wenn ich zufällig mit einem solchen Manne Geschäftsverbindungen anknüpfen sollte, auf welche Weise ich mich gegen die An- und Eingriffe der Madame Schlau sichern könnte. Am besten wäre es, wenn man die Namen solcher Industrie-Ritter veröffentlichte.

Die Verbindung, in welcher die erzählte Anekdote mit der erlebten Geschichte steht, ist höchst einfach folgende:

Herr Schlau ist der Mann mit der Straßenkette, deren der Käufer sich nicht zu bemächtigen im Stande ist, da Frau Schlau, als Mauer, dieselbe festhält. A.

Kajütenfracht.

— Der Geist der Aufklärung, welcher am Innern und Aeußern unserer St. Marienkirche in den letzten Jahren sich so thätig gezeigt hat, scheint dem Geiste der Verdunkelung unterliegen zu sollen: wenigstens scheint ein Bretterverschlag, welcher seit einigen Wochen einen Theil der zierlichen Kirchhof-Einhegung verdeckt, das Vorhaben anzudeuten, den vor einigen Jahren frei gewordenen Platz wieder bebauen zu wollen. Möchten doch die Herren Vorsteher, welche schon so Vieles für die Verschönerung der Kirche gethan haben, einem solchen Beginnen mit allen Kräften entgegen sein!

— Der auch in unserer Stadt wohlbekannte verdienstvolle Prälat, Domherr in Frauenburg Geritz ist von Sr. Heiligkeit dem Papste zum Bischofe von Abdera in part. erhoben worden. Dieses Dom-Capitel zählte unter seinen Bischöfen den berühmten Schriftsteller Krasizcki, der das satyrische Gedicht „der Mönchenkrieg" verfaßte. Dieses Dichterwerk erregte den Haß der Klosterherren in solchem Grade, daß der gelehrte Bischof sich veranlaßt fand, zur Ehrenrettung der Klöster ein zweites Gedicht herauszugeben. Der berühmte Astronom Kopernikus (eigentlich Köpernik) war Domherr in Frauenburg, und seine irdischen Reste haben in der dortigen Domkirche Ruhe gefunden. Er war eigentlich deutscher Herkunft und in der Freistadt Thorn geboren, obschon man ihn gern für einen Polen halten möchte.

— Der Martins-Tag wird besonders in Schweden feierlich begangen. An diesem Tage muß jede vermögende Familie eine gebratene Gans zu Tische bringen. Man betrachtet diesen Tag als den Namenstag des unsterblichen Reformators, und zugleich als einen Denktag des Glaubenshelden Huß, da in der böhmischen Sprache Hus eine Gans heißt. Aus dem Legat eines verstorbenen Lehrers am hiesigen Gymnasio erhält am Martins-Tage jeder der jetzt lebenden Lehrer am Gymnasio allhier eine gewisse Summe, bestimmt zum Ankaufe einer gemästeten Gans und einer Flasche guten Weines.

— Es ist das Gerücht verbreitet, daß im Dorfe Straszyn, eine Meile von hier, sich ein Bauerknabe befinde, welcher zuweilen in einen idio-magnetischen Zustand verfällt. Alsdann soll er in einer für seine Verhältnisse und Erziehung seltenen, recht gebildeten Sprache über ihm sonst fremdartige Gegenstände sprechen. Wenn dieses Gerücht sich bestätigte, so wäre es wünschenswerth, daß Sachverständige sich hiernach erkundigen und zur Vermeidung des Aberglaubens dem Publiko Bericht abstatten möchten.

— Vom 28. October bis zum 9. November sind im Ganzen 24 größere und kleinere Diebstähle bei der hiesigen Polizeibehörde theils angezeigt, theils von derselben ermittelt worden. Die bedeutendsten darunter sind: Einem Offizier wurde am 27. Octbr. ein Offizier-Mantel mit 2 Obertaschen und einem Reitschlitz, 16 Thlr. werth, aus offener Stube entwendet; Damnificat verspricht dem Entdecker 3 Thlr. Belohnung. — Am 2. Novbr. sind aus offenem Hausflur 2 kathol. Gesangbücher, 12 kathol. Gebetbücher und 3 kleine Heiligen-Bilder entwendet worden. — Am 31. Octbr. c. wurde einer Gärtnerfrau, die zum Markte kam, ein kleiner Korb entwendet, in welchem sich ein leinenes Schnupftuch, eine Obertasse und eine silberne viergehäusige Taschenuhr befanden. Die Diebe, berüchtigte Observaten, wurden zwar ermittelt, das gestohlene Gut aber konnte nicht wieder beschafft werden. — Einer Putzwaaren-Händlerin wurden am 1. Novbr., da sie mit ihren Waaren zum auswärtigen Markte fahren wollte, beim Herausfahren aus der Stadt ein Oberbett, 3 Kopfkissen mit weißblauem leinenem Bezug, ein Bettlaken gez. R. und ein leinener Plan entwendet. — Am 8. d. M. wurde einem Handlungsgehilfen ein Ueberrock im Werth von 24 Thlr. entwendet; derselbe wurde bei einem Trödler, der ihn für 3 Thlr. 10 Sgr. angekauft, vorgefunden; dieser hatte ihn von einem jüdischen Kleinhändler gekauft, konnte jedoch seinen Verkäufer benennen, wogegen die erste Verkäuferin von der jüdischen Handelsfrau nicht benannt werden konnte. — Ein jüdischer Handelsmann bot einem hiesigen Kaufmanne Krämerwaaren zu ungewöhnlich niedrigen Preisen an. Dies erregte Verdacht, und die Nachforschungen ergaben, daß der Jude den Hausknecht eines andern Kaufmanns bewogen hatte, seinen Dienstherrn zu bestehlen. Nach eigenem Geständnisse hatte dieser seinem Herrn für 22 Thlr. Waaren genommen, und von diesen Waaren, im Betrage von 20 Thlr. 15 Sgr., für 2 Thlr. 7½ Sgr. an den Juden verkauft. — Am 10. Novbr. wurden einem Handlungsdiener für 27 Thlr. Kleidungsstücke mittelst Einschleichens aus einer Vorderstube von einem eben erst aus Graudenz zurückgekehrten Diebe entwendet, welche, bis auf einen alten blauen Tuchüberrock, bei der Wirthin des Diebes, so wie bei einer berüchtigten Diebin vorgefunden wurden. — Ein Dienstmädchen entwendete in verschiedenen Zeiträumen ihrem Herrn, einem Schneider, Kleidungsstücke und Wäsche, 62 Thlr. 22 Sgr. werth, so wie 5 Thlr. 10 Sgr. baar. Sie ist der That geständig, indeß konnten nicht wieder herbeigeschafft werden: 6 Tuchwesten, 3¼ Ellen grünes Tuch zum Ueber-

rock, 2 Paar schwarze neue Tuchhosen, 1/4 Elle von einem Paar neuen Tuchhosen, 1 weiße Serviette, 1 Hemde, 4 schlesische rothgeränderte Schnupftücher, gez. J. D., 1 Bibel und 1 Gesangbuch, worin der Name Schmidt eingeschrieben. Angeblich sind diese Diebstähle im Laufe von 2 Jahren erfolgt, und eine Frau und ein Musikus haben die Gegenstände angekauft, auch bekannte Inculpatin, daß sie bei ihren frühern Herrschaften sich kleine Hausdiebstähle habe zu Schulden kommen lassen.

Druckfehler.

Schaluppe No. 138. Seite 1115. Spalte 1. Zeile 5. von unten lies: hinreißen für: hingerissen — Ebend. Sp. 2. Z. 12. von oben lies: einen Cyclus für: eine, und: Schnezler für: Schnesler.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Bezug nehmend auf das Gesetz vom 31. März 1838 wegen Einführung kürzerer Verjährungsfristen, sehe ich mich gezwungen, diejenigen, welche mir aus früheren Jahren bis zum 30. Juni 1839 für entnommene Waaren restiren, hiemit aufzufordern, diese bis zum 1. Dezember d. J. zu berichtigen, widrigenfalls gerichtliches Verfahren eintreten muß. J. S. Stoboy.

Danzig, den 18. Novbr. 1840.

Durch Zeitumstände veranlaßt, meine seit 26 Jahren am Legenthor betriebene Brennerei aufzugeben, habe ich in meiner gegenwärtigen Behausung: **Erdbeermarkt Nr. 1343., an der Ecke des breiten Thores,** eine Band-, Tüll-, Seiden-, Wollen- und Baumwollen-Handlung eröffnet.

So wie ich nun Einem Hochverehrten Publikum dieses Etablissement zur geneigten Beachtung ganz ergebenst empfehle, werde ich es mir zur angelegentlichsten Pflicht machen, gute Waare für möglichst billigste, aber feste Preise zu stellen und damit eine schnelle und zuvorkommende Verabreichung des Verlangten zu verbinden.

Zugleich erlaube ich mir Ein Hochverehrtes Publikum ganz ergebenst zu benachrichtigen, daß ich von den im vorigen Dominik durch Herrn J. Schulz aus Berlin hier auf dem Holzmarkt verkauften, so sehr beliebt befundenen Damen-Corsets **ein ganz vollständiges Lager** in Commission erhalten habe und solches zu denselben moderaten, aber festen Preisen offerire, zu welchen Herr Schulz selbst hier den Verkauf bewirkte.

Bernh. Focking.

Danzig, den 16. November 1840.

1 bis 2 Zimmer sind Langgasse 2002., nach vorne, monatl., an einzelne Person. u. 1 Stall auf d. Rechtstadt sogleich billig zu vermiethen.

Wir erlauben uns ergebenst anzuzeigen, daß wir außer einem Lager fertiger **garnirter** und **ungarnirter Stickereien,** als: Ofenschirme, Oreillers, Glockenzüge, Tragbänder, Schuhe, Notizbücher, Cigarrentaschen, Tabaksbeutel etc., auch nach jedem gewünschten Muster Stickereien in der kürzesten Zeit zu auffallend billigen Preisen anfertigen lassen.

E. Neumann & Könenkamp
aus Berlin,
Langgasse Nr. 407., dem Rathhause gegenüber.

Die Glas-, Fayance- und Porzellan-Handlung, 2ten Damm Nr. 1284., hat eine bedeutende Sendung Fayance und Porzellan zum Verkauf eingesandt empfangen, und soll diese Waare, um schnell zu räumen, zu ganz billigen Preisen verkauft werden. Die Kisten von den erhaltenen Waaren eignen sich zur Aufbewahrung von Kartoffeln, als auch zum Futtergelaß für Pferde etc., und sind gleichfalls billig zu haben.



1 ächt engl. Windhund, Solofäng., 3jährig, ist zu verkauf. od. geg. 1 schön gezeichnete, am liebst. getiegerte Hühnerhündin z. vertausch. Langgasse 2002.

Pferdehaar- und Seegras-Matratzen werden billigst verkauft **Jopengasse Nr. 565. und Langenmarkt Nr. 446.**



Ein 6-octavig., tafelförm. od. nicht zu groß. Flügel-Fortepiano wird zu miethen gesucht Langgasse Nr. 2002.

Fischernetze empfiehlt zu billigen Preisen die Speicher-Waaren-Handlung des

Wilh. Fast,
Altstädtschen Graben Nr. 1287.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.